

**Annoncen-
Annahme-Bureau.**
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17)
bei G. H. Mirci & Co.
Breitestraße 14.
in Gnesen bei Ch. Spindler,
in Grätz bei F. Streifand,
in L. eseritz bei Jh. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreihundachtzigster

Jahrgang.

**Annoncen-
Annahme-Bureau.**
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei G. F. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Grlitz
beim „Invalidenbank“.

Nr. 539.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal er-
scheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt
Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deut-
schen Reiches an.

Mittwoch, 4. August.

Inserate 20 Pf. die sechsgepaßte Pettizeile oder deren
Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die
Expedition zu senden und werden für die am fol-
genden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis
5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Amtliches.

Berlin, 3. August. Der König hat gerubt; den Beamten bei den königlichen Museen in Berlin: dem Direktorial-Assistenten bei der Gemäldegalerie Dr. Wilhelm Bode den Titel und die Rechte eines Direktors bei den Museen beizulegen, und dem expedirenden Sekretär und Kassen-Kontrollleur Körber den Titel als Rechnungsrath zu verleihen.

Der Thierarzt Johann Eberhard Graef ist, mit Belassung seines Wohnsitzes in Bissendorf, zum kommissarischen Kreis-Thierarzt des Kreises Melle ernannt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, den 4. August.

Es wird jetzt in Pöhl das erste Mal sein, daß sich die Kaiser von Deutschland und Oesterreich, seit sie offen als politische Verbündete sich erklärt haben, persönlich begegnen, und die augenblickliche Lage der Dinge im Orient läßt sich allerdings fast so an, als könnte der Bündnißfall für die beiden Mächte eintreten. Kommt es auch vielleicht zu keiner Aktion der Mächte gegen die Türkei, so liegt es doch zu Tage, daß Rußland bei Montenegro, Serbien und Bulgarien zur Erhebung gegen die Pforte heftig für den Fall, daß Griechenland die Waffen ergriffe, um sich in den ihm von den Mächten zugesprochenen Besitzstand auf dem Balkan zu setzen. Oesterreich aber kann es am allerwenigsten gleichgültig sein, daß der allgemeine Sturm gegen die Türkei nochmals losbreche, ohne daß es, Oesterreich selber, fortwährend in der Lage bliebe, bei Feststellung von neuen Verhältnissen das ausschlaggebende Wort zu sprechen. Brechen alle Staaten und Halbstaaen wieder gegen die Türkei los, so wird die Folge die Erreichung des einmal glücklich vereitelten Vertrages von St. Stefano sein. Will Oesterreich ein solches Ergebnis verhüten, so muß es zum mindesten Serbien im Raum halten, denn ohne die Bundesgenossenschaft Serbiens dürfte sich der König der Hellenen hüten, die türkische Grenze zu überschreiten. Hat Oesterreich seine bosnische Okkupation in der That so ehrlich gemeint, wie es sie dargestellt hat, so kann es das jetzt beweisen. Hat es aber die Hintergedanken gehabt, die man ihm vielfach zuschrieb, so wird wahrscheinlich der Sturm gegen die Pforte aufs Neue losbrechen und Oesterreich sich den Löwenanteil von der Beute sichern, falls Rußland ihm hierbei nicht zuvorkommt. Ist es beiden Kaisern um die Ruhe Europas und die Erhaltung der Türkei als europäische Macht zu thun, so werden sie dem Fürsten von Serbien, der ja gleichfalls nach Gastein kommen soll, zur Ruhe raten und den König von Griechenland auf bessere Zeiten vertrösten lassen.

Die Katholikenversammlungen reihen sich in fast ununterbrochener Folge aneinander. Auf den 13. September ist wieder ein solcher, ganz Deutschland umfassender Katholikentag nach Konstanz einberufen. Es ist unverkennbar, daß die eine Zeitlang matter gewordene ultramontane Bewegung mit aller Kraft wieder in regeren Fluß gebracht werden soll, und bei der wohlbißigsten Natur des ultramontanen Heerbanns ist auch nicht daran zu zweifeln, daß er seine Schuldigkeit thut und dem Zentrum das volle Vertrauen bezeugt, das sonst in manchen Kreisen des katholischen Volkes nachgerade etwas erschüttert sein dürfte.

Auf die sozialdemokratische Bewegung ist die Aufmerksamkeit in jüngster Zeit nur durch häßliche Zerwürf- nisse und gegenseitige Rekriminationen der Führer gelenkt worden; der angreifende Theil, der Abg. Hasselmann, ist dabei in einem noch weit ungünstigeren Lichte erschienen als seine Gegner. Wie wir bereits mittheilten, soll Herr Hasselmann in diesen Tagen nach Amerika ausgewandert sein, nachdem alle seine Versuche, auch unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes seine schriftstellerische Thätigkeit fortzusetzen, durch Unterdrückung seiner Zeitschriften gescheitert waren. Mit ihm würde wohl die unsympathischste aller Gestalten aus dem sozialdemokratischen Agitatorenkreise den deutschen Boden verlassen, und man kann sich nur Glück wünschen, einen Mann fortziehen zu sehen, der mit seinen tollen blutgierigen Phrasen und zugleich mit seinem denunziatorischen Wesen den allgemeinsten Widerwillen, selbst unter seinen Gefinnungsgenossen, erregt hat. Die Auswanderung von Männern wie Hasselmann ist ein Beweis, daß die sozialistische Revolution ihr Spiel in Deutschland für geraume Zeit verloren giebt.

Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht heute endlich das Gesetz betreffend die Verwendung der aus dem Ertrage von Reichsteuern an Preußen zu überweisenden Geldsummen, die letzte Frucht der gesetzgeberischen Thätigkeit der verflochtenen Landtagsession. Es ist die einzige Folge, welche die „Reichsteuereform“ des vorigen Jahres bisher für die Frage der preussischen Steuerreform gehabt hat, und auch dies Gesetz ist bis auf weiteres nichts als ein leeres Ge- höse, das sich erst mit einem praktischen Inhalt anfüllen soll.

Die Erregung, welche der Abgang deutscher Beamten nach Konstantinopel hervorgerufen hat, ist, wie zu er-

warten war, in vollem Rückgange begriffen, und es zeigt sich, daß, wie gleich Anfangs an dieser Stelle bemerkt worden ist, es sich dabei um kein politisches, sondern um ein rein geschäftliches Interesse handelt, das auf ein Privatabkommen zurückzuführen ist. Ebenso verhält es sich mit den Militärs; es hat ja früher, als preussische Artillerieoffiziere die türkische Artillerie umbildeten und auf eine hohe Stufe brachten, nirgends Bedenken erregt.

Zur Kennzeichnung der Stimmung in Ungarn und der Richtung, in welcher sich der dualistische Ausgleich mit Oesterreich zu entwickeln beginnt, ist es bemerkenswerth, daß nicht allein die Organe Kossuths für die gänzliche Unabhängigkeit Ungarns schwärmen, sondern daß auch „Pesti Naplo“, das Organ der alten Deakisten (jetzt parteilose Abgeordnete), eine Sprache zu führen beginnt, die für die Kräftigung der österreichisch-ungarischen Monarchie auf dualistischer Grundlage keineswegs günstig lautet. „Pesti Naplo“ erklärt, daß Ungarn in keine Solidarität mit Oesterreich treten, zur Kräftigung Cisleithaniens nicht beitragen und sich nur darauf beschränken soll, Oesterreich gegen äußere Angriffe im Kriegsfalle zu vertheidigen. Es ist gewiß eine eigenthümliche Erscheinung, wenn eben jene Politiker, die den Ausgleich vom Jahre 1867 zu Stande brachten, nun auf einmal den Spieß umkehren und ein politisches Programm aufstellen, das in seinen Folgen zur Personal-Union zwischen Oesterreich und Ungarn oder zur Losreißung Ungarns von Oesterreich führen muß. Dieser Umschlag in den politischen Ansichten der alten Deakisten, deren Mehrzahl Ministerstellen und hohe Aemter bekleidete, wäre ganz unbegreiflich, wenn man die Lage nicht in Betracht ziehen wollte, welche in Cisleithanien durch das Taaffe'sche Experiment geschaffen wurde. In dem Maße, daß in Ungarn die Ansicht Raum gewinnt, daß es in Oesterreich gelingen könnte, eine Regime mit slavischen Tendenzen dauerhaft zu begründen, in demselben Maße erwacht auch bei allen politischen Parteien Ungarns der Wunsch, die Bande, welche Ungarn an Oesterreich knüpfen, möglichst zu lockern, damit Ungarn, im Falle es mit dem slavischen Oesterreich zu einem Bündnisse kommen sollte, sein „fara da se“ ausrufen könne und diese Eventualität Ungarn nicht unvorbereitet treffe. Wie man sieht, beginnt sich das slavische Experiment des Grafen Taaffe für den Bestand der österreichisch-ungarischen Monarchie verhängnisvoll zu gestalten. Das Mißtrauen jener Gestaltung der Dinge gegenüber, welche die feudalen Herren in Oesterreich im Schilde führen, ist so groß in allen politischen Kreisen Ungarns, daß selbst die alten Deakisten, die den Ausgleich als ihr eigenes Werk betrachten, sich bemühen fühlen, zwischen dem Ausgleich vom Jahre 1867 und dem Programme der äußersten Linken eine Stellung à cheval einzunehmen, um dadurch der Krone zu verstehen zu geben, daß es keine politische Partei in Ungarn giebt, die mit einem slavifirten Oesterreich den gegenwärtigen dualistischen Verband zwischen den beiden Staaten der Monarchie aufrechterhalten wollte. Das heutige Liebgelbn der alten Deakisten mit der Losreißung Ungarns von Oesterreich ist nur eine Taktik; aber jedenfalls ein gefährliches Spiel für die friedliche Entwicklung der Dinge in Ungarn. Die ungarischen Politiker haben dadurch eine abschüssige Bahn betreten, und sie können es heute selber noch nicht wissen, ob sie von der öffentlichen Meinung nicht mit fortgerissen werden und ob sie auf diesem Wege nicht den Sieg der äußersten Linken vorbereiten. Auf diese Fragen werden die nächsten Wahlen eine Antwort ertheilen, und sie werden auch der Krone die Richtung andeuten, die sie jetzt zu befolgen hat, um größerem Unheil vorzubeugen und den Bestand der österreichisch-ungarischen Monarchie sicherzustellen.

Die offiziöse wiener „Montags-Revue“ beschreibt den Eindruck der Katastrophe von Kandahar in England und auf dem Kontinent und ihre Konsequenzen für die Orientpolitik der Mächte. Sie betont den Gegensatz, in welchen die thatächliche Politik des Ministeriums Gladstone mit den Angriffen während der Wahlperiode auf die imperial policy Beaconsfield's gerathen ist. Zum Schluß heißt es:

„Es liegt ein fast ironischer Zug darin, daß eine Regierung, welche nichts anerkennen wollte als das Interesse der Ruhe und des unge- störten Friedenszustandes, sich nun fast auf allen Punkten vor mehr oder weniger ernste Veränderungen gestellt sieht. Man hat die Vermuthung ausgesprochen, daß das neue Engagement Englands in Asien nunmehr auch auf die Richtungen seiner europäischen Orientpolitik zurückwirken und diese in die Bahnen vorsichtiger Zurückhaltung lenken werde. Insofern als dieses Einlenken auch der mit Europa vereinbarten Aktion in der griechischen Frage gelten soll, möchte die Richtung dieser Annahme doch zu bezweifeln sein. Die Antwort der Pforte auf die Kollektionsnote war seit lange vorhergesehen und Europa hat seit langer Zeit in den großen Zügen wenigstens die Maßregeln ins Auge gefaßt, welche die Weigerung der Pforte, sich den Konferenzbeschlüssen zu fügen, nach sich ziehen muß. Aber allerdings hat man die Bedeutung dieser Maßregeln von Anfang an sehr übertrieben. Es handelt sich nicht um die Verhinderung eines Kriegszustandes gegen die Türkei, sondern um die Anwendung der Pressionsmittel des Friedenszustandes. Hierin ist man heute schon zu weit gegangen, um ohne Schädigung des europäischen Ansehens zurückweichen zu können, und auf diesem Boden ist Europa völlig einig und wird einig bleiben mit oder ohne schärferes Eingreifen des Ministeriums Gladstone-Granville.“

Die Meisterschaft der Wiener Offiziösen in der Aufstellung

von Antithesen und Schaffung von Schlagworten bewährt sich auch hier. Die Wendung „Pressionsmittel des Friedenszustandes“ ist eine wahre Bereicherung des publizistisch-diplomatischen Sprachschates. Ob auch ein Vorgang wie der bei Navarin unter diesen Ausdruck fallen würde, wird nicht gesagt.

Der „Temps“, das Organ Freycinets, schreibt: „Der Stand der orientalischen Frage ist, kurz gesagt, folgender: Die Pforte scheint einzusehen, daß sie einen diplomatischen Fehler machte, als sie Europa zweierlei abschlug. Deshalb scheint sie heute geneigt, sich mit Montenegro abzufinden. Sie wird Dulcigno und die Bojana-Linie abtreten. Diese Konzession wird den Unterschied feststellen, der zwischen der montenegrinischen und der griechischen Forderung besteht. Die erstere stützt sich in der That auf einen bestimmten Satz des berliner Vertrages, welchen die Türkei unterzeichnet hat. Betreffs der Berichtigung der griechischen Grenze ist dagegen einzuwenden, daß der Kongreß nur allgemeine Andeutungen gegeben, daß die Konferenz sich bei der Auslegung des 13. Protokolls einer der Parteien gegenüber parteiisch gezeigt und daß endlich die Beschlüsse betreffs dieser Angelegenheit in einer internationalen Versammlung gefaßt wurden, zu welcher die Türkei nicht zugelassen wurde. In diplomatischer und politischer Hinsicht liegt also Stoff zum Streite vor, während die Weigerung der Pforte, den Ansprüchen des Fürsten Nikita gerecht zu werden, nur als eine Verletzung eingegangener Verpflichtungen betrachtet werden kann. Wird der Sultan den Mächten in einem Punkte Befriedigung gewähren, so hat dies für die Türkei noch einen andern Vortheil. Die Rundgebung zur See, zu welcher das englische Kabinet die Zustimmung der Mächte zu erlangen suchte, hatte ursprünglich die montenegrinische Frage allein im Auge. Auf Verlangen Frankreichs war beschlossen worden, daß jede zu Gunsten Montenegros ergriffene Maßregel auch ihre Anwendung auf Griechenland finden werde. Man begreift nach dem Gesagten das Interesse der Türkei, die beiden Beschwerden Europas von einander zu trennen. Ist eine Demonstration an der albanesischen Küste einmal als zwecklos aufgegeben, so wird England schwerlich eine ähnliche Rundgebung für einen ganz verschiedenen Zweck erlangen. Der Mangel an Uebereinstimmung betreffs Griechenlands wird um so wahrscheinlicher, als man unter den Unterzeichnern der Konferenz sich über die furchtbaren Folgen einer gegen die Türkei bis zum äußersten getriebenen Aktion mehr und mehr Rechenschaft abzulegen scheint. Heißt dieses nun, daß die friedliche Lösung der orientalischen Frage wahrscheinlicher wird? Liegt die Hoffnung vor, daß die von Herrn Gladstone so unbedachtstam hervorgerufene Krisis ver- tagt wird? Wir fürchten, daß dem nicht so sein wird. In Ermangelung der Gefahr, mit welcher die Türkei seitens einer Aktion der Mächte bedroht sein kann, giebt es keine andere, die unendlich viel ernster, drohender ist und alle Tage größer wird. Wir reden von dem bulgarischen Aufstande, welcher durch die Untriebe und die Unterstützungen der Russen angezettelt wurde und dessen Zweck ist, einen großen Staat zu bilden, welcher nicht allein Ostrumelien, sondern auch Macedonien in sich aufnehmen und von Sofia nach Salonichi gehen würde. Dieser Plan, welcher die Verwirklichung der heißesten Wünsche des petersburger Kabinetts sein würde und den die ethnographische Theorie des Herrn Gladstone begünstigt, erwartet zu seiner Ausführung nur das von einem Konflikt zwischen der Türkei und Griechenland gegebene Zeichen. Und wie wird Griechenland, einerlei, ob man ihm beisteht oder es seinen eigenen Kräften überläßt, sich der Aufgabe enthalten können, sich in den Besitz der ihm von der berliner Konferenz angewiesenen Grenze zu setzen? Die Mächte können sich verständigen oder sich trennen; doch wie die Dinge heute stehen, scheint es unmöglich, daß die Türkei einer Katastrophe entgehe, welche die englische Regierung hervorgerufen hat und deren Folgen, dessen kann man gewiß sein, sich noch gar nicht übersehen lassen.“

Briefe und Zeitungsberichte.

Berlin, 3. August.

— [So wünschenswerth eine zeitgemäße Umgestaltung des Pfandleihwesens in Preußen auch ist, so scheint man damit doch noch nicht vorgehen zu wollen, weil die Materie eine sehr weitschichtige und schwierige ist und das alte Pfandleihwesen mit seinen mannigfachen Bevorzugungen im Grunde doch den heutigen Verhältnissen nicht zuzufügen kann. Der Wunsch der Staatsregierung, die von der Seehandlung unterhaltenen Leihämter auf die Stadt zu übertragen, ist bekanntlich an dem Widerspruch der hiesigen Stadtbehörden gescheitert. Ueber die Benützung der genannten staatlichen Leihämter erscheinen alljährlich, allerdings nur als Anlage zum Staatshaushaltsetat, Reichthumsberichte, aus welchen viel Lehrreiches und auf eine etwaige neue diesfällige Gesetzgebung Anwenbares zu entnehmen wäre.

Bremerhaven, 30. Juli. [Auf telegraphische

Requisition des deutschen Generalkonsuls in London] wurde vom hiesigen Amte nach eingeholter Anweisung der oldenburgischen Regierung auf dem heute Morgen hier angekommenen Lloyd-Dampfer „Falke“ der Steuermann Heinrich Reinken aus Bremen verhaftet. Derselbe wird des Mordversuchs auf See, begangen an seinem Schiffer, dem Kapitän Schierloh, von dem in Glesleth heimathberechtigten Schiffe „Vorder Chief“ auf der Reise ab Melbourne, beschuldigt. (W. 3.)

Wien, 31. Juli. [Als eine Folge der Sprachenzwangsverordnung] bezeichnet die „Neue freie Presse“ folgende Geschichte: Vom Wiener Landesgericht wurde an die Gemeindevertretung von Duschau in Böhmen das Ansuchen um eine Leumundsnote über eine gewisse Theresia Dolech, welche des Diebstahls angeklagt ist, gerichtet. Das Schreiben des Landesgerichtes wurde zurückgeschickt mit der Bemerkung: „Ne rozumim!“ (Ich verstehe nicht.)

— [Die Kaiserreise nach Galizien.] Der Kaiser wird am 31. August Abends die Reise nach Galizien antreten und am 1. September Morgens 8 Uhr in Krakau eintreffen. Wie die „N. fr. Pr.“ erfährt, sollen den Kaiser auf dieser Reise die Erzherzöge Karl Ludwig, Ludwig Viktor, Albrecht, Rainer und Wilhelm begleiten. In Galizien und in der Bukowina soll der Aufenthalt des Kaisers zwanzig Tage dauern; nach Beendigung der galizischen Reise begibt sich der Kaiser in Begleitung des Erzherzogs Albrecht mittelst der galizisch-ungarischen Bahn über Ungarn nach Schleien.

Paris, 1. August. Als die Regierung beschlossen hatte, die Dekrete vom 29. März gegen die Jesuiten zur Anwendung zu bringen, ließ der Justizminister Cazot allen Generalprokuratoren eine bestimmte Anweisung zukommen, wie die Gerichtsbehörden sich dabei zu verhalten hätten. Diefelbe war so durchaus korrekt und hielt sich so genau innerhalb der Grenzen der Gesetzmäßigkeit, daß kein einziger Generalprokurator dagegen etwas einzumenden gehabt hatte. Diese Beamten waren nämlich schon vorher, bevor sie die Weisung amtlich empfangen, von deren Inhalt in Kenntniß gesetzt worden und alle hatten sich damit ausdrücklich einverstanden erklärt. Damals hatte der Jesuitenorden freilich noch nicht die Lösung ausgegeben. Als die Präfecten zur Ausführung der Dekrete schritten und es mit der Austreibung der Jesuiten Ernst wurde, wußten diese sich nicht anders zu helfen, als dadurch, daß sie sich hinter die richterlichen Beamten steckten und diese zur Verweigerung ihrer Dienstpflicht zu bewegen suchten. Bei etwa 200 Personen ist ihnen dieses gelungen, es hat ihnen aber nichts geholfen. Denn die plötzlich erledigten Aemter wurden ebenso rasch wieder besetzt. Da die klerikalen Blätter aber behaupteten, die Anweisung des Justizministers sei derart gewesen, daß kein Beamter ihr hätte Folge leisten können, so giebt die „Republique Française“ — was längst hätte geschehen sollen — jetzt den Wortlaut des amtlichen Schriftstückes, aus welchem deutlich hervorgeht, daß den gerichtlichen Staatsanwälten nichts anzuwenden worden ist, was sie nicht föhlig alle hätten thun können und müssen. Daß 200 von ihnen lieber abgedankt, als ihre Schuldigkeit gethan haben, beweist nur deren Charakterchwäche und blöde Angst vor den Drohungen der Jesuiten. Das „Univers“ führt zum Beweise, daß die Befehle des Justizministers „entehrend“ (deshonorant) gewesen seien, folgende Stelle an: „Die Gerichtsbehörde wird nicht unthätig dabei sein dürfen. Der Generalprokurator wird sich bereit halten müssen, wie der Präfect, persönlich die Ausführung der Auflösungsverfügungen zu überwachen (zu dem Zweck, daß die Ordnung gewahrt und die etwa vorkommenden Vergehen festgestellt und unterdrückt werden.) Es kommt darauf an, daß die beiden höchsten Vertreter der Verwaltung und der Justiz durch ihre Anwesenheit, wenn die Umstände es erheischen, jeder im Bereich seiner Amtsbefugnisse, ihr ganzes Ansehen der Ausführung der Gesetze angedeihen lassen.“ Den eingeklamerten Satz verschweigt das „Univers“ ganz, weil er eben besagt, was die Unterplicht des Oberstaatsanwalts ist; dagegen betont es die „persönliche Anwesenheit als eine Forderung, welche den Generalprokurator entwürden müsse. Wären die Dekrete nicht gerade gegen die Jesuiten gerichtet gewesen, würde das im Punkte der „Beamtenethere“ so feinfühliges Blatt wohl nichts darin gefunden haben, daß den Staatsanwälten in Erinnerung gebracht wird, was sie „im Bereich ihrer Amtsbefugnisse“ zur Durchführung der Gesetze zu thun haben.

Vocales und Provinzielles.

Wien, 4. August.

— **Kirchenpolitisches.** Drei Kirchenvorsteher einer Pfarodie in Westpreußen, welche das Konsistorium in Belpin ihres Amtes entsetzt hat, haben, wie der „Pielgrum“ mittheilt, gegen das Urtheil des Konsistoriums beim königl. Gerichtshofe für kirchliche Angelegenheiten Beschwerde eingelegt. Das kann, wie das klerikale Blatt sagt, zu einem Konflikt zwischen dem Bischofe und der von ihm nicht anerkannten Staatsbehörde führen, der traurige Folgen für den erstern nach sich ziehen würde. Das genannte Blatt hofft, daß die Beschwerdeführer noch rechtzeitig den „begangenen Fehler“, dessen Tragweite sie nicht zu fennen scheinen, einsehen und die Beschwerde zurückziehen werden; zumal die Folgen (nach Art. 7 der päpstlichen Bulle Apostolicae Sedis vom Jahre 1869) für sie selbst keine erfreulichen sein würden.

— **Besitzveränderung.** Das Rittergut Labijunek im gnesener Kreise hat der bisherige Besitzer Herr Ruffat für die Summe von 850,000 M. an Herrn Ottmer in Posen verkauft.

— **Das Enteignungsrecht** ist Allerhöchst verliehen worden: unterm 30. Juni 1880 dem Kreise Schubin, im Regierungsbezirk Bromberg, für die zum Bau einer Chaussee von Znin nach Labijunek, mit einer Abzweigung von Marcin nach Barischin, erforderlichen Grundstücke. Dem Kreise Schubin ist für die oben bezeichneten Chausseestrecken gleichzeitig auch das Recht der Chausseegeldderhebung verliehen.

Landwirthschaftliches.

□ **Graustadt, 2. August.** [Ernteeergebnis] Die Roggen-ernte ist in unserer Gegend als beendet zu betrachten und hat dieselbe ein befriedigendes Resultat geliefert. Der Körnerertrag ist ein ver-

schiedener, da die Maisfröste an einigen Stellen mancherlei Schaden verursacht haben. Der Strohertrag ist ein sehr guter. Weizen, Gerste, Erbsen und Hafer sind zum größten Theile ebenfalls eingebracht und hört man von den Landwirthen, daß deren Erträge nichts zu wünschen übrig lassen. Von den Kartoffeln verspricht man sich ebenfalls ein gutes Resultat.

Die 50jährige Jubelfeier der königlichen Museen in Berlin.

Die eigentliche Jubelfeier vollzog sich Vormittags 10 Uhr in der Rotunde des alten Museums. Der Festraum war durch kostbare Teppiche geziert, die Statue Schinkels in der Vorkalle schmückte ein mächtiger, von der Verwaltung der Museen niedergelegter Lorbeerfranz, auf dessen weißer Atlaschleife in goldener Schrift die Worte „3. August 1830—1880“ zu lesen waren. Dem Eingang in den Skulpturensaal zunächst waren Stühle für die Beamten der Museen reservirt.

Bald nach 9 Uhr öffneten sich die Hauptthüren des Gebäudes. Wenige Minuten später erschien der General-Direktor der königlichen Museen, Geheimer Ober-Regierungsrath Dr. Schöne, gleichzeitig mit oder unmittelbar nach ihm die leitenden Beamten des Instituts, der Generalsekretär Geh. Regierungsrath Dieltz, der Direktor der Gemäldes-Galerie Dr. Julius Meyer mit seinem Assistenten Dr. Bode, der Vorstand der Sammlung der Skulpturen und Gips-Abgüsse Professor Dr. Conze, Ernst Curtius, als Vorstand des Antiquariums, der Direktor des Münzkabinetts Dr. Friedländer und Dr. Friedrich Lippmann, Direktor der Sammlung der Studien, Handzeichnungen, Miniaturen und Kunstbrude. Die Rotunde strahlte in ihrem eigenen Schmucke: die pergamentenen Reliefs des Zeus und der Athene sahen auf die Versammlung hinunter. Nur die Galerie oberhalb der beiden Thüren, dort, wo ein kleines Orchester und ein Sängerkhor ihre Aufstellung genommen hatten, war mit zwei kostbaren, dem Kunstgewerbe-Museum entlehnten Teppichen von wundervoller Farbenwirkung behängt. Vor den Reihen der Stühle standen zwei reichverzierte in edlem Renaissancestil ausgeführte Sessel für den hohen Protektor der Museen und die Frau Kronprinzessin, zu beiden Seiten derselben Kautenils für die übrigen Mitglieder der königlichen Familie. Angesichts des kronprinzlichen Paares erhob sich eine niedrige Straße mit einem schön flüchtigen Rednerpult. Zu ihrer Rechten und Linken, den fürstlichen Gästen zugewandt, saßen im Halbkreis die eben genannten leitenden Geister der Institute. Langsam füllte sich der stimmungsvolle Raum mit den etwa 200 eingeladenen Gästen der offiziellen Welt, den hervorragenden Trägern des wissenschaftlichen und Kunstlebens der Hauptstadt und vielen Damen. Das Staatsministerium war vertreten durch die Minister Hofmann, von Stosch, Friedberg, Bitter und Lucius, den von Berlin anwesenden Kultusminister vertrat der Unterstaatssekretär v. Götter; selbstverständlich durfte Dr. Falk nicht fehlen. Fast sämtliche höhere Beamten des Kultusministeriums hatten sich ihrem stellvertretenden Chef angeschlossen, ebenso dessen Amtsvorgänger, der gegenwärtige Präsident der Hauptverwaltung der Staatsschulden Dr. Endow. Auch der Vorsitzende der Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds Dr. Michaelis war zu Stelle. Die Universität war durch ihre glänzenden Namen repräsentirt; man sah Mommsen, Birchow, Drossen, Zeller, Bruns, Lenden u. A. Auch fast alle anderen wissenschaftlichen Institute der Hauptstadt hatten ihre notablen Mitglieder entsendet, u. A. die „Geographische Gesellschaft“ ihren Präsidenten Dr. Gustav Nachtigal, Theodor Mommsen war der Gegenstand allgemeiner Theilnahme und der Empfänger warmer Sympathiebeweise.

Pünktlich um die festgesetzte Stunde fuhren der Kronprinz und die Kronprinzessin an der großen Freitreppe des Gebäudes vor; mit ihnen waren gekommen Prinz Karl, Prinz Wilhelm und der Erbprinz von Sachsen-Meiningen. Die hohen Herrschaften wurden am Eingange von dem General-Direktor und den Beamten empfangen und unter Vortritt des Ersten zu den für sie bereiteten Plätzen geleitet. Der Kronprinz hatte seiner Gemahlin, welche in blaue, reich mit Spitzen gezeierte Seide gekleidet war, den Arm gereicht; es folgten Prinz Karl, dann die beiden anderen Prinzen, die Damen der Kronprinzessin und schließlich neben den drei persönlichen Adjutanten des Kronprinzen der Kammerherr der Kronprinzessin, Graf v. Seckendorf. Unmittelbar nachdem die hohen Gäste sich gesetzt hatten, intonirten die auf der Galerie oberhalb des Einganges aufgestellten Bläser unter Begleitung eines Harmoniums den Marsch aus Beethoven's „Münchener von Athen“. Sodann trat Generaldirektor Schöne auf die Redner-Tribüne. In etwa viertelstündiger Rede gab, berichtet die „National-Zeitung“, der Sprecher ein mit scharfen Umrissen gezeichnetes Bild der Entwicklung des Museums, er gedachte der nie versagenden Opferwilligkeit des hohen Stifters, der Verdienste Wilhelm von Humboldts und seiner Nachfolger, um schließlich die großartige Mühsen hervorzuheben, mit der Friedrich Wilhelm IV. und Kaiser Wilhelm sich der Kunstinstitute angenommen haben. In warmen Dankesworten hob endlich der Redner die Verdienste hervor, welche der Kronprinz sich um die Museen erworben, seitdem er zum Protektor derselben herufen wurde. Am Schluß seiner Ansprache bat Herr Schöne um die Erlaubnis, die von den Beamten des Museums verfaßte Festschrift und einen neuen Führer zu den Hauptschätzen der Kunstinstitute überreichen zu dürfen. Jetzt erhob sich der Kronprinz, mit ihm alle Anwesenden, und verlas mit lauter, volltönender Stimme seine Antwort auf die eben gehörte Anrede:

„Se. Majestät der Kaiser und König hat mich beauftragt, seiner lebhaften Theilnahme an der Feier Ausdruck zu geben, die Sie hier vereinigt, und zugleich Anerkennung und Dank allen Denen auszusprechen, welche sich um die Leitung des von seinem hochseligen Vater gegründeten Instituts verdient gemacht haben. Dieser Dank gebührt der früheren und jetzigen Verwaltung und ihren sämtlichen Beamten, insonderheit denen, die mit treuer Thätigkeit bereit sind, ihre Kenntniß, ihr fachverständiges Urtheil dem Interesse der Anstalt dienbar zu machen, gebührt endlich Denen, welche durch Zuwendungen und Geschenke dem Institute förderlich geworden sind. Wir selbst: es eine Ehre und Freude gewesen, an der Sorge um die Entwicklung des Instituts unmittelbar Antheil zu haben, ich sage daher auch meinerseits den Männern, mit denen zusammenzuwirken mir seit Jahren vergönnt war, meinen verbindlichsten Dank. Wir wissen es und haben es eben aufs Neue vernommen, wie in den Tagen des größten nationalen Unglücks der Gedanke an ideale Ziele sich schöpferisch stark und lebendig erwies. Heute gilt es mehr denn je, diese idealen Güter festzuhalten. Diese Anstalt soll nichts Anderes sein, als eine Sammlung zu Ruh und Frommen der ganzen Nation. Mein Streben und mein Wunschen soll auch ferner darauf gerichtet sein, diese Anstalt dem hohen Ziele zuzuführen, das Der sich gestellt, dessen Geiste sie ihre Begründung verbanft.“

Nach den Worten des Kronprinzen ergriff der Vertreter des Kultusministers, Unterstaatssekretär v. Götter, das Wort zu einer längeren Ansprache. Auch er gedachte der gegenwärtigen Leitung der Institute in Worten rückhaltloser Anerkennung und verkündete schließlich, daß der Kaiser sich bewogen gefunden habe, gelegentlich der heutigen Feier eine Reihe von Auszeichnungen zu verleihen und zwar: dem Generalsekretär Dieltz und dem Herrn Wita — beide seit Gründung der Museen denselben angehörig — den Kronorden zweiter Klasse resp. das Kreuz der Ritter des Hohenzollernschen Hausordens, dem Direktor des Münzkabinetts Dr. Friedländer den Kronorden zweiter Klasse, Dr. Julius Meyer den Rothen Adelerorden dritter Klasse mit der Schleife; sein Assistent Dr. Bode erhielt den Charakter als Direktor, während der expedierende Sekretär Körber durch das Patent eines Rechnungsrathes geblieben wurde. Herr Schöne erwiderte auf die Anrede des Unterstaatssekretärs mit Dankesworten für die Unterstützung, welche die Museen allezeit bei dem Kultusministerium

gefunden hätten. Es folgte nun eine Reihe von Begrüßungen durch die den Museen nahestehenden wissenschaftlichen und künstlerischen Körperschaften. Die Akademie der Wissenschaften sandte ihren Gruß durch den Mund eines ihrer Sekretäre, Professor Auer, der mit Professor Mommsen und Professor Weierstraß erschienen war. Ihnen folgte die Universität mit dem Redner Prorektor C. D. Zeller, den Defanen Bruns, Kleinert, Hübnar und Hirsch; die Kunstakademie mit ihrem Vizepräsidenten Carl Becker als Redner und den Herren Joellner, Daeg und Fritz Schaper als Delegirten; die technische Hochschule mit dem Rektor Wiebe als Sprecher und Baurath Ende, das Gewerbemuseum mit Prof. Julius Lessing als Redner und den Herren Geh. Regierungsrath Lüders und Professor Gwald; schließlich Dr. Dohme als Vertreter der National-Galerie. Das Gewerbe-Museum überreichte eine künstlerisch ausgestattete Botofel, Dr. Dohme seitens der Nationalgalerie eine Begrüßungsadresse. — Mit einigen kurzen, an alle Deputationen gerichteten Dankesworten des Generaldirektors und einem kurzen Strophengefang schloß die Feier. Der Kronprinz erhob sich, reichte erst Herrn Schöne und dann jedem der Direktorialmitglieder die Hand und schritt sodann auf eine ehrwürdige Matrone, die Tochter Wilhelm von Humboldt's, Frau v. Bülow, zu, der er die Hand küßte, sodann auf die Gräfin Dorf, die Tochter des früheren Generaldirektors von Olfers, die er herzlich begrüßte. Auch die Kronprinzessin trat an die beiden Damen mit freundschaftlichem Gruß heran. Unmittelbar darauf verließen die hohen Herrschaften die Rotunde und mit ihnen die Festgenossen.

Pernisches.

* **Zu dem Unglück während des Turnerfestes in Frankfurt a. M.** wird unterm 30. Juli von dort geschrieben: Der Kunstfeuerwerfer Dünkers aus Koblenz ist noch am Abend der unheilvollen Katastrophe in das Heiliggeist-Hospital gebracht worden, wo er an einer leichten Verwundung des Vorderarmes daniederliegt. Nach seiner Aussage soll das Nagwerden der Körper und der übrigen Utensilien auf seiner Hitzherreise Schuld an dem Unglücke gewesen sein. Volle Ausklärung ist jedoch, auch an amtlicher Stelle, bis jetzt nicht erfolgt. Die Zahl der bei der Katastrophe Verwundeten stellt sich auf 26 heraus, worunter 16 Schwerverwundete, die in Privatpflege oder in ihrem Familienkreise Befindlichen nicht mitgerechnet. Nach der „Offiziellen Festsetzung“ belief sich die Zahl derer, welche ärztliche Hülfe nachgesucht, bis heute Vormittag, die Opfer der Explosion nicht mitgerechnet, auf 356, nach der Explosion ist dieselbe auf 384 gestiegen. Für die Opfer der Katastrophe wird bereits gesammelt.

Telegraphische Nachrichten.

Gastein, 3. August. Se. Majestät der Kaiser badete auch heute, konnte aber des anhaltenden Regenwetters wegen weder eine Promenade, noch eine Ausfahrt unternehmen. Die Spitzen aller umliegenden Berge sind mit frisch gefallenem Schnee bedeckt.

Berlin, 3. August. S. M. Kanonenboot „Atis“, 4 Geschütze, Kommandant Kapitän-Lieutenant Klaus, ist am 2. August c. in Malta eingetroffen.

London, 3. August. [Unterhaus.] Der Staatssekretär für Indien, Hartington, erklärte auf eine bezügliche Anfrage, er glaube nicht, daß der Premier Gladstone lange Zeit an den Sitzungen des Hauses werde theilnehmen können. Auf eine weitere Anfrage Gorst's erwiderte Hartington, gestern und heute seien keine weiteren offiziellen Nachrichten über die Vorgänge in Kandahar und von Kandahar bis zur Grenze eingegangen. Er habe indeffen heute ein Privattelegramm des Vizekönigs erhalten über die Ereignisse in Kabul bis zum 1. d., wenn nicht bis zum 2. d. Es sei kein Grund anzunehmen, daß die telegraphische Verbindung mit Kabul unterbrochen sei; das Telegramm enthalte keinerlei alarmirende Neuigkeit, sicherlich dauerten die Unterhandlungen am 1. d. noch fort.

Konstantinopel, 3. August. Die Kollektionnote der Mächte betreffend Montenegro, ist heute dem Minister des Auswärtigen, Abbedin Pascha, durch den Dogen des diplomatischen Corps, den deutschen Botschafter, Grafen Hatzfeld, zugeestellt worden.

Bukarest, 3. August. Die Ernennung von Contra zum Unterrichtsminister und von Teriachius zum Minister des Innern ist heute offiziell publizirt worden, ebenso der vom Fürsten Karl genehmigte Bericht des Kriegsministers betreffend die Bildung eines Feldlagers bei Triganesi, in welchem die rumänischen Truppen vom 22. d. M. ab bis Ende Oktober zu Uebungen zusammengezogen werden. Fürst Karl tritt am 10. d. M. seine Reise nach Sigmaringen an.

Washington, 3. August. Die Schuld der Vereinigten Staaten hat im vergangenen Monat um 5,580,000 Doll. abgenommen. Im Staatschatz befanden sich ult. Juli 198,890,000 Doll. in Metall.

Newyork, 3. August. Der Dampfer „Egypt“ von der National-Dampfschiffs-Compagnie (C. Messing'sche Linie) ist hier eingetroffen.

Verantw. Redakteur J. B. Dr. jur. Paul Hörner in Posen. Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Gewinn-Liste der 4. Klasse 162. kgl. preuß. Klassen-Lotterie.

(Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parentese beigefügt.) (Ohne Gewähr.)

Berlin, 3. August. Bei der heute fortgesetzten Ziehung sind folgende Gewinne gezogen worden:

12 51 60 129 44 87 269 96 98 (1500) 348 83 408 24 (600) 77 592 601 47 51 720 845 917 84 (600) 1003 213 37 60 328 (300) 401 73 75 (3000) 98 606 19 721 87 830 59 70 71 80 97 921 47 49 (300) 57. 2011 89 111 33 (300) 36 64 224 46 (30,000) 77 308 44 495 548 53 59 621 59 75 (1500) 920 69 94. 3014 46 159 (300) 77 86 (300) 229 47 75 (300) 96 (600) 303 493 685 705 96 814 39 85 909 72. 4071 140 64 248 335 53 75 402 60 (600) 631 37 74 79 (1500) 883 987. 5012 (3000) 15 (300) 24 70 130 97 200 35 307 13 14 78 87 426 54 55 60 71 542 648 54 77 714 26 52 893 928 46 (300) 59 98. 6044 62 (300) 63 124 220 63 (600) 314 60 610 25 73 81 73 811 17 18 (3000) 33 (300) 99 978. 7040 108 (600) 63 82 96 97 219 42 59 92 424 500 15 (3000) 56 78 86 716 827 70 915 82 91 97. 8073 85 240 311 3 24 (1500) 32 (1500) 451 96 554 86 (300) 654 710 875 919 56 73 74. 9094 103 204 26 66 74 308 93 403 29 553 59 649 68 76 714 64 812 53 (300) 900 1.

10153 204 (600) 23 (300) 30 (1500) 42 46 54 60 324 61 79 454 501 25 47 603 84 735 69 74 910 52 (3000) 79. 11024 31 38 44 131 251 55 (3000) 67 324 28 48 (1500) 480 512 601 2 (600) 64 65 (300) 77 788 838 55 900 67. 12041 50 (300) (600) 71 95 129 (300) 201 33 37 91 319 20 (600) 90 614 60 871 77 93 94 901 24 (3000) 69. 13048 65 139 (600) 52 73.

